

Im April 2021 habe ich mit einer Ausbildung zum ambulanten Hospizbegleiter in Weinheim begonnen. Ich werde danach Menschen in ihrer letzten Lebensphase betreuen, Menschen, die diese Zeit zu Hause leben.

Ein Element dieser Ausbildung ist ein Praktikum in einem Hospiz.

Das Hospiz, das mir vorgeschlagen wurde, ist das Hospiz Schwester Paterna in Viernheim. Es wurde erst vor zwei Jahren eröffnet. Es sind dort ehrenamtliche Begleiterinnen tätig. Ich war nun der erste Praktikant und habe dort zehn Tage mit den Menschen verbracht.

Schon bei meinem Vorstellungsgespräch war ich von der ungewöhnlichen Lage und Ausstattung angetan. Dass es mitten in Viernheim möglich war, ein Grundstück für diesen Sinn zu finden!

Als ich im September meinen ersten Tag dort wirkte, empfand ich die Atmosphäre als die eines Klosters.

In die Eingangshalle integriert ist die Kapelle, als Rundbau angelegt. Sie ist jederzeit offen und zugänglich, aber auch durch verschiebbare Türen zu schließen.

Auch wenn eine katholische Tradition grundlegend ist, bedeutet es keineswegs, dass der Glaube in irgendeiner Weise eine Bedingung darstellt. Als ich die Gäste kennenlernte, standen sie doch für ihren jeweils ganz persönlichen Weg zu Gott, oder ihr Glaube ist gar nicht dieser eine oder sie haben einen vollkommen anderen Weg für sich gefunden.

Was mich bei den Gästen am meisten überraschte, war ihre, ja, Gelassenheit, als ob sie den Moment und die Phase des ersten Erschreckens, des Leidens und der Schmerzen bereits bewältigt hätten und nun im Angesicht des Unausweichlichen schließlich Frieden suchten. In dieser Stimmung traf ich sie oft an, manche freuten sich, manche erwarteten mich. Nachdem ich sie bereits kennen gelernt hatte, knüpften wir oft an etwas bereits Besprochenes an. Es war gar nicht die Krankheit oder das Leiden, nein, es waren Erlebnisse, die Familie und Freundschaften, dabei auch unglückliche Erinnerungen, und es waren oft die Vorlieben, z. B. die Musik, über die fast unerschöpflich gesprochen werden konnte.

Doch, erst einmal waren mir die Gäste ja noch gar nicht bekannt, sodass ich immer mit einer leichten Unsicherheit ihr Zimmer betrat, gerade, wenn ich mich selbst vorstellte und nicht von einer Mitarbeiterin eingeführt wurde. Doch kann ich sagen, jegliche Angst vor diesem Moment ist unbegründet. Eher ist die angenehme Überraschung, dass ich mit meinem Erscheinen willkommen war. Gerne wurden auch Gespräche gesucht in der Anwesenheit von Angehörigen. Manchmal auch, wenn ein Gast Mühe hatte, sich verständlich zu machen, konnte mir z. B. der Ehepartner helfen den Gast zu verstehen.

Es gibt natürlich schwere Momente. Nicht jeder Gast wünscht das Gespräch, weil er sich z. B. bereits in den letzten Tagen oder gar Stunden befindet und einen Kontakt nicht mehr annehmen möchte. Und auch nicht allen Gästen gelingt es, die erwähnte Gelassenheit zu erreichen, zumal, wenn sie noch vergleichsweise jung sind, sozusagen mitten im Leben stehen, sich nicht nur von ihren Kindern, sondern sogar noch von

ihren Eltern verabschieden müssen. Dann lastet auf den Gesprächen schon eine Schwere und Beistand ist weniger Unterhaltung als Mitfühlen und auch Schweigen.

Ich habe aufgrund meines Berufs in sehr vielen Einrichtungen des Gesundheitswesens gewirkt, doch nie hat mich eine Atmosphäre der Zusammenarbeit und eine selbstverständliche Kollegialität so beeindruckt wie im Hospiz Schwester Paterna. Die unausgesprochene selbstverständliche Zusammenarbeit der Menschen und ihr einfühlsamer Kontakt mit den Gästen haben mich überrascht. Vielleicht finden Pflegende hier einen Wirkungskreis, der ihrem Selbstverständnis und den Vorstellungen, die sie sich von ihrem Beruf gemacht haben, am ehesten entspricht.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Erfahrung machen konnte.